

Singen mit Einheimischen

Solche Anlässe sind wertvoll: Das Luzerner Sinfonieorchester vereint sich mit Amateur-Chören.

Roman Kühne

Man könnte schreiben «Alle Jahre wieder». Doch die richtige Schlagzeile ist wohl eher «Zum Glück gibt es das noch». Das Luzerner Sinfonieorchester ist zwar durchaus lokal verankert. Im KKL und im Luzerner Theater ist es omnipräsent. In den letzten Jahren hat es mehrere Festivals, die teils auch wieder verschwanden, ins Leben gerufen. Die Kammermusikanlässe «Zaubersee» im Schweizerhof und in der St. Charles Hall, das «Gipfelwerke» auf dem Pilatus oder das nationale Zupfperd «Le Piano Symphonique».

Doch Auftritte mit einheimischen Formationen sind selten geworden. Vor zehn Jahren begleitete das Luzerner Sinfonieorchester durchaus noch Chöre, wie den der Kantonsschule Seetal in einem Programm mit Beethoven und Strauss. Der Aufstieg des Orchesters und die vielen neuen Formate – am letzten Sonntag die junge Konzertserie «Rising Stars» oder der erstmalige Dirigentenworkshop vom Herbst 2022 – binden die Ressourcen. Umso schöner ist es, dass das jährliche Weihnachtssingen immer noch stattfindet. Einerseits bringt es im wahrsten Sinne des Wortes Jung und Alt zusammen. Am Mittwochabend um 18 Uhr ist das KKL bis auf den letzten Platz gefüllt. Das Bild um und auf der Bühne ist ebenfalls gigantisch. Auf der



Adventssingen «Nussknacker» am vergangenen Mittwoch im Konzertsaal des KKL Luzern.

Bild: Philipp Schmidli (20. 12. 2023)

Bühne, auf der Orgelempore, selbst links und rechts, hinein in die ersten Reihen, sitzen und stehen die Sängerinnen und Sänger. Die Luzerner Kantorei mit dem Mädchen-, dem Knaben- und seinem Nachwuchschor und der Konzertchor Klangwerk Luzern sorgen für einen Grossaufmarsch.

Unter der Leitung des Chorleiters Eberhard Rex gibt es eine

breite Palette an Weihnachtsmusik. Ein Mix, der dieses Jahr besonders stimmig ausfällt.

Originale Klassik aus Europa und Amerika

Einerseits findet man durchaus ernste, ruhigere Töne. Das Andante aus den «Chichester Psalms» des amerikanischen Komponisten Leonard Bernstein ist eine nachdenkliche Einstimmung

auf die kommenden Festtage. Der Luzerner Knabensolist Max Thérisod singt mit glockenheller Stimme die hebräischen Verse. Oder die drei Orchesterstücke aus «Der Nussknacker» von Peter Tschaikowsky. Der lebendige «Marsch» und der zerbrechliche «Tanz der Zuckerfee» zaubern Erinnerungen ins KKL. Geleitet wird das Luzerner Sinfonieorchester vom Schwe-

den Andreas Patrik Hansson, dem ersten Gewinner des Dirigierworkshops von 2022 und Orchester-Assistenzdirigenten.

Auf der anderen Seite kommen auch populärweihnachtliche Melodien und Akkorde nicht zu kurz. Wunderbar ist das Eröffnungstück «Carol of the Bells». Harfe, Glockenspiel und der beschwingte Rhythmus bringen fast schon greifbar die

Weihnachtselfen zum Tanzen. Wie der jüdische Psalm hat aber auch diese Komposition einen tieferen, sehr aktuellen Hintergrund. Heute zählt das Stück zur populären amerikanischen Festtagstradition. Doch ursprünglich kam diese Musik aus der Ukraine. Ihren Weg in die USA fand sie vor ziemlich genau 100 Jahren. In einem Moment, als viele Ukrainer – ein weiteres Mal – auf der Flucht vor den Russen und dem Hunger waren (Hungersnot von 1921–1923).

Mitsingen von Europa bis Südamerika

Die Lieder zum Mitsingen wurden ebenfalls geschickt gewählt. Sind es beim «Tiliseb» aus Estland erst wenige, welche die Texte kennen, so gibt es eine Steigerung über «Zimetstärn» (Andrew Bond) bis hin zum südamerikanischen «Feliz Navidad», bei dem die Jungs hinter mir aus vollem Halse mitsingen. Vielleicht gibt man in Zukunft das Textblatt allen Besuchern ab, statt es nur im kostenpflichtigen Programmheft abzubilden? Das Theater um einen hässlichen Weihnachtsbaum ist hingegen mässig unterhaltsam. Vor allem der schleppende Weihnachtsmann erinnert mehr an den amerikanischen Santa Clause denn an einen europäischen Nikolaus. «Stille Nacht» beschliesst diesen Spagat zwischen Besinnlichkeit, Feststimmung und Friedenshoffnung.

Forum

Wir brauchen die Religion für die Armen und Schutzlosen gerade auch jetzt

«Das Problem der Kirche exakt aufgezeigt», Ausgabe vom 19. Dezember

Die Gedanken von Philippe Gerber kann ich nicht unbeantwortet lassen. «Der Klerus» zeige «null Demut» und gestehe «keine Fehler» ein, schreibt er. Es gehe um «Macht, Arroganz, Abgehobenheit und Unfehlbarkeit».

Da werden alle geweihten Personen, die im Dienst der katholischen Kirche stehen, einer Kollektivschuld unterstellt und auf schwerste verurteilt. Auf der Erde gibt es weit über 400 000 Priester und über 5300 Bischöfe. Darunter sind

doch viele, die mit grossem Einsatz und mit Demut die Frohbotschaft Jesu verkünden.

Wenn es in diesem Leserbrief heisst, das gehe «nun seit bald 2000 Jahren so», muss darauf hingewiesen werden, dass in all diesen Jahrhunderten auch unglaublich viel Gutes geschehen ist. Viele Männer und Frauenklöstern führten zum Beispiel Spitäler, die die Alten und Kranken versorgten. Unter den unzähligen Heiligen sei wenigstens ein eindrückliches Beispiel genannt: Giovanni Don Bosco (1815 bis 1888). Er kümmerte sich in Turin um die Strassenkinder, wie es sie heute noch überall zu Zehntau-

senden gibt. In dem von ihm gegründeten Orden der Salesianer Don Boscos arbeiten heute weltweit 17 000 Ordensmitglieder in über 150 Ländern. In ihren Heimen finden obdachlose oder gefährdete Jugendliche ein Zuhause und die Möglichkeit einer Berufsausbildung.

Wenn der Leserbriefschreiber behauptet, bezüglich Missbräuchen «gestehe der Klerus keine Fehler ein», so müsste er auch beweisen, dass diese schrecklichen Untaten vom Klerus tatsächlich nicht verurteilt werden. Und der Vorwurf, der Klerus zeige nicht auf, «was möglicherweise

verbessert oder verändert werden könnte», stimmt nicht, denn Bischof Felix Gmür hat in einem ausführlichen Schreiben an die Synode Punkt für Punkt auf gezeigt, dass ein schöner Teil der Forderungen der Synode bereits erfüllt oder «Gegenstand von Verhandlungen mit Dritten» sei.

Peter Menz, Willisau

Mit diesem Leserbrief hat einer seinen persönlichen Frust an einem vorbildlichen Kirchenmann ausgelassen, der schon viele Freitagsartikel in dieser Zeitung geschrieben

hat. Machtmissbrauch, Arroganz, Abgehobenheit und Unfehlbarkeit treffen auf den Präfekten der Jesuitenkirche sicher nicht zu. Und es ist festzuhalten: Wir brauchen die Religion für die Armen und Schutzlosen gerade auch jetzt. Auf der katholischen Kirche wurde in letzter Zeit zur Genüge und repetitiv herumgeritten. In jeder grossen Institution tauchen über die Jahre Fehler auf. Und deshalb haben wir auch Weihnachten, um Frieden zu machen, Jahr für Jahr, womit wir zur Versöhnung aufgerufen sind, auch jetzt.

Bruno Bacher, Luzern

Warum hat man so lange gewartet?

«VBL wollen keine Gästefans mehr fahren», Ausgabe vom 21. Dezember

Das wurde doch langsam Zeit! Ich habe mich schon lange gefragt, wann die Verkehrsbetriebe Luzern endlich diesem Elend ein Ende setzen. Warum man jahrelang zugeschaut hat, wie Kindsköpfe Busse für mehrere zehntausend Franken demolierten, war für mich immer ein grosses Rätsel. Zum Glück wurden über diese Zeit kein Chauffeure verletzt, was das einzig Positive ist an diesem alle Jahre wiederkehrenden Katz- und Maus-Spiel.

Cyрил Hotz, Luzern

Undurchsichtige Sprachregelungen bei Sparpolitik des Parlamentes

«Das merkwürdige Demokratieverständnis von Bauernchef Markus Ritter», Online-Ausgabe vom 7. Dezember

Eigentlich wäre es einfach: Wenn ich sparen muss, gebe ich weniger aus als vorher. Ein einfaches Beispiel: Wenn ich 100 Franken ausgegeben habe und sparen muss, dann gebe ich nächstes Jahr nur noch 98 Franken aus, so habe ich 2 Prozent gespart. Anders

verhält es sich bei der öffentlichen Hand, denn dort bezieht sich das Mehr und Weniger nicht auf die Ausgaben im Vorjahr, sondern auf die geplanten Zahlen für das nächste.

Das führt in der Kommunikation zu abstrusen Situationen. Wenn etwa in Bereichen ohne Kostenwachstum der Sparhebel angesetzt wird und das Parlament diesen abschwächt und statt 5 Prozent nur 3 Prozent kürzt, dann

heisst es, dass die Betroffenen 2 Prozent mehr bekommen, obwohl es dann von 100 Franken nur noch 97 Franken sind, also effektiv 3 Franken weniger. Umgekehrt verhält es sich in Bereichen mit einem übermässigen Kostenwachstum: Nimmt die Regierung in einem Bereich mit 10 Prozent Ausgabenwachstum eine Kürzung vor und will nur 8 Prozent zusätzlich sprechen, und das Parlament kürzt dies auf

6 Prozent, dann heisst es: Sie kriegen weniger. Dennoch sind es (auf die 100 Franken bezogen) neu 106 Franken, also eigentlich 6 Franken mehr.

Wieso erwähne ich dies? Beim Bundesbudget der letzten 20 Jahre sind die Landwirtschaftsausgaben die einzigen, die nicht gewachsen sind. Das Gesamtbudget dagegen ist von 50 Milliarden auf 80 Milliarden Franken angeschwollen. So kam und kommt es bei

«Sparrunden» immer wieder zu verzerrten Wahrnehmungen. Dann heisst es schnell: «Alle müssen sparen, nur die Landwirtschaft bekommt mehr», obwohl es sich – wie in den Beispielen – gerade umgekehrt verhält.

Hier wären auch die Medien angehalten, genauer hinzuschauen und faktenbasierter zu informieren.

Jakob Lütolf, Wauwil

Adresse für Leserbriefe

Die E-Mail-Adresse für Leserbriefe lautet forum@chmedia.ch. Bitte geben Sie bei jeder Zuschrift Ihre vollständige Adresse und Telefonnummer an. Sie können Ihren Leserbrief aber auch auf www.luzernerzeitung.ch direkt hochladen. Auch Leserbriefe per Post sind willkommen. Die Adresse: Luzerner Zeitung, Redaktion Forum; Postfach; 6002 Luzern.